

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Außstellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insetionsgebühr 8 kr. per Zeile.

Fünfzig Millionen für Befestigungen im Süden?

Marburg, 11. April.

Militärische Fachkreise veranschlagen die Kosten der Befestigungen, welche der Chef des Generalstabs F.-M.-E. Bed für die Befestigungen im Süden des Reiches beantragt, auf wenigstens fünfzig Millionen.

Solche Befestigungen gehören zum Systeme, welches in Oesterreich-Ungarn herrscht, seit die Machtfrage als die erste, die Wehrpolitik als die höchste gilt. Der Militärstaat läßt sich ohne Befestigungen nicht denken und diese sind unausführbar ohne Geld. Wer dem Systeme huldigt, die Kosten jedoch beklagt und vermeiden will, widerspricht sich und verdient den Vorwurf der Grundlosigkeit. Wer solche Opfer scheut, muß sich offen gegen das System erklären, muß unermüdlich streben, dasselbe zu Falle, das entgegengesetzte an die Stelle zu bringen.

Die militärische Reichsbefestigung ist unter den gegebenen Verhältnissen nutzlos. Wenn der nationale Haß die Stämme entzweit und zur Rache entflammt und das Gefüge des Staates gelockert wird — wenn der Bau tracht wegen der ungeheuren Belastung und der wirtschaftliche Niedergang, das soziale Elend die Freude am Leben, die Lust zur Theilnahme am Staate im tiefsten Reime erstickt — wenn die Fruchtlosigkeit des politischen Ringens Hoffnungslosigkeit erzeugt . . . dann ist der innere Feind die größte, die einzige Gefahr, weil er die äußere herausbeschwört. Befestigen wir den Feind in unserer Mitte und wir haben keinen andern zu fürchten. Keine Macht der Erde bewältigt, ja, bedroht ein freies, zufriedenes, wehrhaftes Volk von siebenunddreißig Millionen und die militärischen Befestigungen sind überflüssig, unnötig die Opfer so vieler, vieler Millionen.

Die Festungen Italiens, die Festungen in Böhmen und Mähren, die Erfahrungen Frankreichs beweisen doch überzeugend, worin die Stärke eines Volkes, „die wahre Größe“ bestehen soll. Lassen wir durch eigenes Leid und fremdes Schicksal uns belehren und belehren: die Steine aller Festungen reden eine Sprache, die keinem eindringlicher zum Herzen und zum Hirne gehen soll, als dem Staatsbürger Oesterreichs und Ungarns.

Franz Wiesthaler.

Zur Geschichte des Tages.

Die Ersparungskommission, welche unterm Vorsitz des Grafen Hohenwart verhandelt, beantragt, die Statthaltereien von Schlesien und der Bukowina aufzuheben, die eine mit der mährischen, die andere mit jener in Lemberg zu vereinigen. Der Reichsrath wird diesem Antrage wohl beistimmen und dann wird Schlesien den Tschechen, die Bukowina den Polen ausgeliefert.

Viele Aufständische kehren heim und nehmen die Feldarbeiten wieder auf, ohne beanständet zu werden. Die Waffen werden aber nicht abgeliefert, sondern verborgen — in der Hoffnung auf bessere Zeiten. Die behördliche Vornahme der Entwaffnung wird kein besseres Ergebnis liefern, als nach Bewältigung der früheren Aufstände.

Die Montenegriner können den patriotischen Schmerz nicht verwinden, daß Serbien unter dem dicken Milan zum Königreich erhoben worden. Die „Falken der Schwarzen Berge“ planen jetzt, nach Pizrend und weiter auszugreifen, und wenn sie dieses Gebiet annerknt, dann wird Nikita I. zum König ausgerufen.

Der Kaiser von Gatschina hat Ostern gefeiert, wie es den Umständen dieses Selbstherrschers angemessen ist. Der übliche Ausgang in die Hofkirche und der Empfang der

Glückwünschenden unterblieben diesmal — aus Furcht vor rechtgläubig andächtigen und gratulirenden Nihilisten.

Vermischte Nachrichten.

(Schulstrafen. Der Zylinder bei den Arabern.) Höchst originell ist die Verwendung, welche der Zylinder, diese so überaus schöne, zweckmäßige und angenehme Kopfbedeckung der hochzivilisirten Europäer, bei den Arabern findet. So erzählen Reisende, welche Volksschulen von Kairo besuchten, daß sie in jedem Wohnzimmer einen europäischen Zylinderhut, allerdings in sehr defektem Zustande, aufgehängt sahen. Als sie einen arabischen Lehrer durch den Dolmetsch über die Bedeutung dieses Gutes befragten, erhielten sie die überraschende Antwort, daß es die größte Strafe für unartige Kinder sei, wenn sie einen Zylinder aufsetzen müßten. In der That fanden die Reisenden auch in einem andern Schulzimmer einen Knaben mit einem Zylinder auf dem Kopfe in der Ecke stehen und schien derselbe über diese Strafe ganz zerknirscht zu sein.

(Deutscher Schulverein in Amerika.) Das lebendige Gefühl für die Heimat erweckte auch in den in Amerika befindlichen Oesterreichern lebhafteste Sympathien für den Schul-Verein. Hierbei ist es von Interesse, zu sehen, wie die der heutigen heimathlichen Tagesströmung entrückten Oesterreicher ihr Vaterland sich nur als ein deutsches denken können, indem speziell die Bemühungen des Schul-Vereins für die deutschen Schulen in Krain zahlreiche in Amerika befindliche Slovenen veranlaßt haben, demselben Beiträge zukommen zu lassen. Im Beginne war es eine kleine Schaar, welche auf die Kunde von der Thätigkeit des Deutschen Schul-Vereins es sofort unternahm, demselben ein Liebeszeichen der in der Ferne weilenden Stammesgenossen zukommen zu lassen. Die in

Feuilleton.

Friedel und Oswald.

Von Hermann Schmid.

(Fortsetzung.)

„Wie kannst Du fragen? Alle Fürsten des Reichs sind geladen, um vom neugekrönten König ihre Beih zu empfangen — der Herzog wird nicht fehlen dürfen!“

„Ich gehe nach Kosteng!“ rief Liebenberg noch lauter. „Und wenn mir Keiner folgt, und wenn Ihr mir keine Vollmacht gebt, geh' ich auf eigene Faust! Glaubt mir, das ist der Ort, wo unsre Ernte blühen muß! Der König ist dem Herzog feind, die Bischöfe von Brigen, Trient und Chur sahen ihn ohnehin lieber in der Hölle, als in ihrer Nachbarschaft — die werden ein schönes Feuer anschüren unter ihm . . . das ist der Augenblick, wo wir ihn entweder unter uns bringen oder uns völlig von ihm frei machen . . .“

Unter dem größten Theil der Ritter gab sich lebhafteste zustimmende Bewegung kund; ihr lauter Ausbruch wurde durch den Burgvogt unterbrochen, der mit der ehrerbietigen Meldung näher trat, wie der Herr des Schlosses seine werthen Freunde und Gäste oben im Rittersaale erwarte und zu erscheinen bitte, da die

Meisten, auf deren Kommen gerechnet werden könne, schon eingetroffen seien . . .“

Nach wurden die Reigen geleert und die kriegerischen Gestalten rasselten und klirrten die Steinstufen hinan. Die Letzten waren der beleibte Herr Precht auf Kaldöb und der bedächtige Auer von Ragenstein. „Was sagt Ihr zu Allem dem?“ flüsterle der Dide, indem er den Andern an der Armschiene faßte und zurückhielt. „Das überstürzte Wesen will mir nicht behagen . . .“

„Mir auch nicht“, erwiderte Auer ebenso, jedoch nicht ohne sich durch einen raschen Blick überzeugt zu haben, daß Niemand mehr in der Nähe sei, der ihn vernahmen könnte, „aber es wäre vergeblich, in dem Tumult die Stimme der besonnenen Klugheit und der Ueberlegung geltend machen zu wollen!“

„Was sie nur immer haben mit ihren alten Briefen!“ fuhr Precht während des Steigens fort. „Mit dem ewigen Auflehnen gegen den Herzog! Mir hat er noch nichts zu Leide gethan . . . meine Burgen und Liegenschaften sind mein und die wird er mir nicht antasten! Warum soll ich mich ihm widersetzen, wenn ich doch weiß, daß ich es nicht kann, weil er der Stärkere ist!“

„Ganz meine Meinung, Freund Precht!“ entgegnete der Ragensteiner. „So ich nun weiß,

wie Ihr gesinnt seid, werde ich nächstens auf Kaldöb bei Euch einsprechen, auf daß wir mehr von der Sache reden . . . hier . . .“ setzte er abermals um sich blickend hinzu, da sie eben die Treppenhöhe erreicht hatten, „hier muß man mit den Wölfen heulen oder schweigen, oder — bedenken, was besonnene Klugheit und Ueberlegung etwa Sonstiges zu thun gebieten mag . . .“

Sie standen vor der geöffneten riesigen Pforte des Rittersaales, über welcher ein Paar in Stein gehauene Greifen mit geschwäbelten Löwenköpfen und Adlerflügeln Wache hielten — einer hohen säulenlosen und spitzgewölbten Halle, durch ein einziges großes Fenster erhellt, das der Thür gegenüber auf eine offene Altane führte. Die Aussicht über das ganze Berggelände war entzückend aber überwältigend, und gehörten feste Sinne dazu, um bei dem Blick in die schaudervoll unter dem Balkon abstürzende Tiefe nicht trotz des Steingeländers vom Schwindel befallen zu werden.

An der Pforte standen die Burgherren, die Ankommenden mit männlichem Handschlag und freundlichen Worten begrüßend. Es waren die Brüder Wilhelm und Ulrich von Starckenberg, riesige Gestalten in der vollen Blüte der Mannesjahre, mit krausem, schwarzem Haar, lebhaft blühenden Augen und lähnen Bügen,

Folge dessen den betreffenden Persönlichkeiten eingesendeten Berichte über die Thätigkeit des Schul-Vereins erwecken, wie wir einem Briefe aus Chicago entnehmen, in einer solchen Weise die Theilnahme der deutschen Bevölkerung Amerikas, daß dort sofort daran gegangen wurde, die betreffenden Drucksorten in Tausenden von Exemplaren zu vervielfältigen, um das Interesse für den genannten Verein in den weitesten Kreisen wachzurufen. Damit dieses Interesse jedoch auch einen praktischen Erfolg habe, wird unter Einem ein Verein der Deutsch-Österreicher ins Leben gerufen, dessen Mitglieder sich durch den Beitritt zu demselben gleichzeitig zu einem Jahresbeitrage für den Schul-Verein verpflichten, so daß dem letztern Vereine voraussichtlich aus Amerika namhafte Beiträge zugehen werden, ohne daß der praktische amerikanische Sinn es für nöthig findet, zu diesem Behufe eine eigene Vereins-Organisation zu schaffen. Die Leitung der betreffenden Agitation haben unser unvergessener Landesmann Hans Rudlich, sowie sein gleichnamiger Neffe in Hoboken bei New-York und Dr. Rudolf Seisfert in Chicago in die Hand genommen.

(Petroleum als feste Substanz.) „Engineering“ berichtet, daß es einem deutschen Chemiker — Dittmar — gelungen sei, das vielfach von neueren Chemikern erforschte Problem zu lösen, Mineralöl in eine feste Substanz zu verwandeln, um dadurch den Transport zu erleichtern und sicherer zu gestalten. In Rußland ist bereits eine Gesellschaft gegründet worden, um das Patent auszubenten, sobald dieses erteilt sein wird. Das Verfahren der Bereitung ist noch nicht bekannt, und Chemiker, denen Muster von solidem Petroleum geschickt worden, sind noch nicht im Stande gewesen, die Natur des Stoffes zu ermitteln, durch dessen Beimischung in der Quantität von 2—3 Prozent das Steinöl fest gemacht wird.

(Schulwesen in Ungarn.) Kürzlich erschien der zehnte offizielle Bericht des Unterrichtsministers August v. Trefort über den Stand des ungarischen Schulwesens, dem wir folgende Daten entnehmen: Die Zahl der Volksschulen betrug in den Jahren 1879 und 1880 15,824 mit 21,664 Lehrern und Lehrerinnen; 274 Gemeinden besaßen keine Schule. Während im Jahre 1869 nur 6.5 Prozent der direkten Staatssteuer auf die Erhaltung der Volksschulen verwendet wurden, kosteten dieselben im abgelaufenen Jahrzehnt schon 13.5 Prozent nämlich 10,057,149 fl. Die Zahl der die Schule besuchenden Kinder betrug im Jahre 1880 1,619,692; der Nationalität nach waren: 787,587 Magyaren, 267,282 Deutsche, 204,953 Rumänen, 253,942 Slovaken, 36,850 Serben, 25,836 Kroaten, 43,242 Ruthenen. Die Unterrichtssprache war in 7342 die magyarische, in

867 die deutsche, die rumänische in 2756, die slowakische in 1716, die serbische in 245, die kroatische in 68, die ruthenische in 393 Schulen. Die anderen Schulen waren doppel Sprachig. Staatschulen zählt Ungarn 266, Gemeindeschulen 1669, Konzeptionschulen 13,722 und 167 Privatschulen. Die Zahl der Bürgerschulen beläuft sich auf 101, die der höheren Staats-Mädchenschulen auf 6. Außer der oben angeführten Summe, mehr als 10 Millionen Gulden, wurden zu Volksbildungszwecken noch 1,666,315 fl. vom Reichstage bewilligt, wovon auch das Institut der Volksschul-Inspektoren mit 185,992 fl. 95 1/2 kr. gedeckt wurde. Die Deckung der Kosten des „Volksschullehrer-Blattes“ betrug 10,006 fl. Die Zahl der Lehrer-Bildungsanstalten war 70 und zwar 69 öffentliche und 1 Privatanstalt; von diesen waren 53 Lehrer- und 17 Lehrerinnen-Bildungsanstalten. An diesen wirkten 617 Lehrer; die Schülerzahl betrug 4338, davon 3050 männliche und 1288 weibliche Zöglinge. Die Erhaltungskosten der 24 Staatsseminare beliefen sich auf 522,585 fl. Ein Zögling kostete somit dem Staate jährlich 257 fl. 81 kr. Für Herstellung von Schulbüchern und für andere Lehrmittel wurden im Jahre 1880 allein 325,444 fl. 88 kr. verausgabt. Die Zahl der unter Staatsaufsicht stehenden Gymnasien betrug 87 mit 21,973 Schülern, während die 62 autonomen konfessionellen Anstalten 12,973 Schüler zählten. Ungarn hat somit 149 Gymnasien (unter diesen 81 achtklassige) mit 34,504 Schülern. Die Zahl der Realschulen beträgt 26, von denen 19 achtklassige Lehranstalten sind; in Summe zählt somit Ungarn in 26 Realschulen, die, wie die Gymnasien, in acht Bezirke hinsichtlich der Oberaufsicht eingetheilt sind, nur 5044 Schüler, deren Zahl von Jahr zu Jahr abnimmt, so daß früher oder später eine Reorganisation dieser Lehranstalten eintreten muß.

Marburger Berichte.

(Keine Bezirks-Sparkasse in Pottau.) Das Ministerium hat dem Refus der Pottauer Bezirksvertretung, betreffend die Verweigerung der Errichtung einer Bezirks-Sparkasse keine Folge gegeben.

(Waldbrand.) Bei Friedau ist eine bedeutende Fläche des Waldes abgebrannt, der zum Gute Pastory in Kroatien gehört.

(Raubver such.) In Pontig brachen zwei Strolche bei der Auszüglerin Barbara Rathel ein; der eine hielt Wache, der andere durchsuchte Kisten und Kasten und da er kein Geld vorfand, so wurde die Arme schwer mißhandelt.

(Spende.) Die wechselseitige Versicherungsanstalt hat der Marktgemeinde Hohen-

mauthen hundert Gulden zur Herstellung einer besseren Wasserleitung gespendet.

(Brand.) In Dittendorf wurde Nachts bei der Stallung des Grundbesizers Josef Primez Feuer gelegt und brannten dieselbe und die Wohnhäuser der Nachbarn Jakob Martischko und Jakob Kopscho gänzlich nieder. Diese Beiden waren bis zur Höhe von 1500 fl. versichert, der Schaden beträgt jedoch mehr. Hätte es bei dem heftigen Winde nicht geregnet und wäre nicht rasche Hilfe geleistet worden, so wäre die ganze Häuserreihe des Dorfes in Flammen aufgegangen.

(Selbstmord.) In H. Dreikönig bei Mahrenberg hat sich der Grundbesizer M. Soinit aus Gram über die Zerrüttung seiner Wirthschaft vergiftet.

(Ein gefährlicher Dienst.) Der hiesige Maschinführer erster Klasse Herr J. Sporer hatte am 8. d. M. in Klagenfurt das Unglück, beim Herabsteigen von der Maschine auszugleiten und unter die Räder zu kommen, wobei ihm ein Fuß gebrochen und gequetscht wurde. Der Verunglückte ward auf einer Tragbahre im „Kammerwagen“ nach Marburg geführt und von dort in das allgemeine Krankenhaus gebracht. Herrn Sporer, der sich vor Jahren als Maschinführer beide Füße gebrochen, ist bekanntlich wegen seiner Thätigkeit das silberne Verdienstkreuz verliehen worden.

(Kindergarten.) Die Ortsgruppe des Deutschen Schulvereins, welche sich in Windisch-Feistritz gebildet, hat beschlossen, einen Kindergarten zu errichten und wegen der großen Kosten die Oberleitung des Vereins in Wien um einen Beitrag zu ersuchen.

(Lehrerverein des Bezirkes Windisch-Feistritz.) Dieser Verein wird im nächsten Monat das zehnte Jahr seines Bestandes feiern.

(Steiermärkischer Lehrertag.) Der Ausschuss des steiermärkischen Lehrerbundes hat beschlossen, den steiermärkischen Lehrertag im September zu Marburg abzuhalten. Vertreter des Unterlandes in diesem Ausschuss ist Herr Oberlehrer M. Jatsche in Marburg und hat dieser an der entscheidenden Sitzung auch theilgenommen.

Letzte Post.

Das Ministerium des Innern soll gemessene Weisung erteilt haben, Versammlungen mit ausgesprochen antisemitischer Tendenz nicht zu gestatten und nöthigenfalls aufzulösen.

Der von zweihundert Delegirten besuchte mährisch-schlesische Arbeitertag fordert unter Anderem: allgemeines Wahlrecht, Beibehaltung der achtjährigen Schulpflicht, Abschaffung der indirekten Steuern, namentlich jener auf Mehl

die sich auffallend gleichen, wie sie denn auch innerlich vollkommen übereinstimmen und ihre zahlreichen Schlösser und Güter in brüderlicher Eintracht ungetheilt besaßen und verwalteten.

Die Starckenberger hatten sonst zu Hoch-naturns im Wintsgau oder Forst bei Meran, oder in Schöna gehaust: nach dem Erlöschen des Hauptstammes der Greifensteiner aber war zu all ihrem Besitz auch noch die unbezwingliche Felsburg am Eingange des Boznergrundes durch Erbfall an sie gekommen und nächst dem gewaltigen Rottenburger war keines unter den Dynastengeschlechtern an der Etzsch, das ihnen ebenbürtig gewesen wäre an Macht und Reichthum.

Die beiden Brüder, vollständig gerüstet, standen wie ein Paar zu ewiger Dauer in Erz gegossene Gestalten — neben ihnen, wie als Bild der Vergänglichkeit ein zitternder Greis, der mit den unsichern Blicken eines halb Erblindeten die Ankommenden betrachtete. Achtzig Jahre hatten sein Haupt geglättet und seinen Nacken gebeugt, daß er sich mühsam an Krücken aufrecht hielt und sein Scheitel mit dem schmalen Streifen Silberhaar, der es noch umgab, um die Wette schimmerte. Es war Heinz von Greifenstein, der letzte, erblose Sprosse eines Seitenzweigs des alten Stammes, der bei den

jugendlichen Vettern die Stunde seines völligen Verdorrens erwartete.

Die Versammlung der Ritter bot ein kräftiges und prachtvoll farbenreiches Bild; sie standen in Schaaren und Paaren beisammen, wie eben Zufall oder besondere Vertrautheit und Neigung sie gesellt hatten und es war fast keines der alten Adelsgeschlechter an der Etzsch, das nicht einen Vertreter gesandt hätte.

Auf einem Tische lagen Schriften und pergamentene Urkunden ausgebreitet.

In der Ecke gegen das Balkonfenster hin hatte sich eine Gruppe von drei Männern in besonders eifriger und wie es schien, geheimer Zwiesprach zusammengefunden.

Der Eine davon war ein mittelgroßer stämmiger Mann mit breiter Brust und mächtigem Stiernacken; aus der ganzen Erscheinung, so wie aus den straffen Zügen, dem edigen Kopfe und der derben Sturme, sprach trotziges Beharren und unbeugsame Kraft. Das Haupthaar war ganz kurz geschoren, der Knebelbart, sorgsam in zwei Spitzen getheilt, fiel silberweiß auf die Brust herab und bedeckte beinahe die Goldbuchstaben, die auf dem Saumlag des schwarzen Seidenwammes gestickt waren: die Initialen vom Wahlpruch des Trägers. Der Träger war Graf Peter von Spaur, der auf dem Ronsberg hauste, tief am Ende des Thales am Spo-

reggio, einem Ort, der in seiner Unbezwinglichkeit diesen Wahlpruch „Greif mich mit an!“ verkörperte. Die beiden Andern waren in bunte Wappenröcke gekleidet, worüber sie leichte Helme und bequeme Brust- und Beinbarnische trugen, Alles von zierlicher Benediger-Arbeit, wie zum Schmuck gemacht und doch die kriegerische Beschäftigung der Herren bezeichnend. Das lichtbraune Haar des Einen ließ deutsche Abstammung vermuthen, während die bleichgelbe Gesichtsfarbe und die pechschwarzen Locken des Andern auf romanische Abkunft deuteten.

„Laßt es Euch noch einmal gesagt sein“, sagte Spaur mit tief dröhnender Stimme, die sich kaum zum Flüstern zu zwingen vermochte. „Ihr habt keine andere Wahl, wenn Ihr Euren wahren Vortheil versteht! Bleibt bei uns! Wir wollen zu Deutschland halten — was habt Ihr von Italien zu hoffen?“

„Sonderbare Frage!“ erwiderte der Braun-gelockte. „Nicht was wir zu hoffen, was wir zu fürchten haben, mußt Du fragen! Unsere Besitzungen liegen alle an den wälschen Grenzen — Venedig braucht nur ein paar Stunden vorzurücken, um unsre Burgen in seine Hand zu bekommen . . . bis das Reich und Deutschland von unserer Noth erfährt und uns hilft, wären wir zehnmal verloren!“

(Fortsetzung folgt.)

Fleisch, Kaffee und Petroleum, Einführung einer progressiven Einkommensteuer, Ersetzung des stehenden Heeres durch eine Volkswehr, Errichtung von Produktiv-Genossenschaften mit Staatshilfe.

Auf den Felsen bei Ajuta hat sich eine Insurgentenbande gezeigt. Uebrigens scheint in der ganzen Krivoecle nach den letzten siegreichen Operationen jede aufständische Bewegung erloschen zu sein.

Die ungarische Delegation beabsichtigt, die Frage, betreffend die staatsrechtlichen Verhältnisse Bosniens und der Herzegowina neuerdings und nachdrücklich anzuregen.

Der russische Staatskanzler Gortschakoff ist nun endgiltig in den Ruhestand versetzt und Biers zum Minister des Aeußern ernannt worden.

Gambetta wird am 15. April in Marseille eine große Rede halten.

Vom Buchertisch.

Illustrirte Geschichte der Buchdruckerkunst, ihrer Erfindung durch Johann Gutenberg und ihrer technischen Entwicklung bis zur Gegenwart. Von Karl Faulmann. Mit 14 Tafeln in Farben- und Tondruck, 12 Beilagen und 300 in den Text gedruckten Illustrationen, Schriftzeichen und Schriftproben. In 25 Lieferungen à 30 Kr. (A. Hartleben's Verlag in Wien). Von diesem Werke liegen die Lieferungen 6—11 vor, welche die Geschichte der Buchdruckerkunst vom Tode Gutenbergs bis zum Beginne des XVII. Jahrhunderts behandeln. Der Verfasser begnügt sich nicht, die Verbreitung und technische Entwicklung der Buchdrucker zu schildern, er hat auch die Preßpolizei und die sozialen Verhältnisse in den Kreis der Erörterung bezogen und seinem Werk dadurch einen kulturhistorischen Werth verliehen. Dabei besitzt der Verfasser die Kunst der Selbstbeschränkung, er versteht es, aus seinen umfassenden Studien das Wichtigste und Interessanteste hervorzuheben und dasselbe anziehend, mitunter auch humoristisch, darzustellen. Die Nebeneinanderstellung eines Psalms aus der deutschen Bibel Roberters vom Jahre 1483 und aus Luthers Bibel (S. 201) läßt den gewaltigen Eindruck begreifen, welchen dessen Bibelübersetzung machte. Charakteristisch ist Luthers Klage über den Nachdruck, dem seine Bibel doch ihre schnelle Verbreitung verdankte, sowie die Klagen der kaiserlichen Mandate, daß die Censurverordnungen unberücksichtigt geblieben seien. Eingehend und interessant ist auch die Preßpolizei in Frankreich und England behandelt. Die Abschnitte über den technischen Fortschritt des Buchdrucks enthalten sorgfältig ausgewählte Facsimiles und photo-zinkographische Reproduktionen, welche die Entwicklung der Druck- und Schreibschrift, wie der Illustration zeigen; der Freund der Musik findet die Abbildungen der ersten beweglichen Musiknoten nebst einer auf Originalstudien beruhenden Geschichte des Musiknotendrucks, und der Sprachforscher hat Gelegenheit, orientalische Schriften des XVI. Jahrhunderts zu bewundern, welche an Schönheit den jetzigen nicht nachstehen. In der Hand der Buchdruckordnungen und der Selbstbiographie Platter's ist eine lebendige Schilderung der sozialen Verhältnisse im XVI. Jahrhundert gegeben. Die beigegebenen Tafeln (Schöfferbibel, Bibel von Jensen und Verards Lancelot bieten farbenreiche Meisterwerke der Illumination. Die vorliegenden Lieferungen übertreffen die früher erschienenen noch an Interesse und Ausstattung und sind somit nur geeignet, den Beifall und die weite Verbreitung zu erhöhen, welche dieses Werk jetzt schon gefunden hat.

Eingefandt.

Wir machen hiedurch auf die im heutigen Blatte stehende Annonce der Herren Kaufmann & Simon in Hamburg besonders aufmerksam. Es handelt sich hier um Original-Loose zu einer so reichlich mit Hauptgewinnen ausgestatteten Verloosung, daß sich auch in unserer Gegend eine sehr lebhaftes Betheiligung voraussetzen läßt. Dieses Unternehmen verdient das volle Vertrauen, indem die besten Staatsgarantien geboten sind und auch vorbenanntes Haus durch ein stets streng reelles Handeln und Auszahlung zahlreicher Gewinne allseitig bekannt ist.

Philharmonischer Verein.

Wiederbeginn der Proben:

für den Damenchor heute 7 Uhr Abends, für das Orchester morgen Donnerstag 8 Uhr. 398) Die Vereinsleitung.

Ein solides hübsches Kaffeemädchen

welches in diesem Fache schon gedient hat, wird bis 15. d. M. aufgenommen. Näheres in der Redaktion d. Bl. (403)

Die gassenseitige Wohnung

im Göß'schen Brauhause

im ersten Stocke, mit 2 großen und 2 kleineren Zimmern, Küche, Speise, Dienstbotenzimmer, separatem großen Boden, ebensolchen Keller, Holzlage und separatem Aufgange, ist mit 15. April zu vergeben. (406)

Schöne Wohnung.

Im vormal's Wohl'schlager'schen Hause, Tegetthoffstraße Nr. 31, ist vom 1. Juli a. c. an, im I. Stocke eine gassenseitige Wohnung, bestehend in: 4 Zimmer, 2 Kabinete, 1 Küche, Speise, Keller, Holzlage und Dachbodenantheil zu vermieten. (405)

Anfragen beim Eigenthümer Thomas Göß, Marburg.

Eine Wohnung

im ersten Stocke, bestehend aus 4 Zimmern, Küche, Keller, Boden, Holzlage ist vom 1. Mai in der Tegetthoffstraße Nr. 22 zu beziehen. 397

Die Befestigung und Wahrung der Gesundheit

durch die Heilmittel: Johann Hoff'sches Malzextract-Gesundheitsbier und Hoff'sche Malz-Gesundheits-Chocolade etc.

Heilung von Husten, Magen-, Brust- und Lungenleiden.

An den k. k. Hof-Lieferanten Herrn

Johann Hoff,

königl. Commissionrath, Besitzer des k. k. gold. Verdienstkreuzes mit der Krone, Ritter hoher Orden,

Erfinder

und alleiniger Fabrikant des Joh. Hoff'schen Malz-extractes, Hoflieferant der meisten Fürsten Europas, in Wien, Fabrik: Grabenhof, Bräunerstraße 2, Comptoir und Fabriks-Niederlage: Graben, Bräunerstr. 8.

Euer Wohlgebornen! Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht unterlassen, die Mittheilung zu machen, daß meine Frau seit einem halben Jahre mit den besten Erfolgen Ihr Malzbier gegen Schwächezustand und Husten gebrauchte, denn während meine Frau seit Jahren im Herbst und Frühjahr, trotzdem sie ganze Apotheken voll Medicamenten verzehrte, vom heftigsten Husten gequält wurde und ihre Kräfte schwanden, ist dieselbe seit dem Gebrauch des Malzbiers von allem Husten befreit und kräftig ausgehend. Sie wird auch bis auf Weiteres das Malzbier gebrauchen. Ich gebe dieses Zeugniß mit dem Bemerkten, daß ich sehr skeptisch an den Gebrauch des Malzbieres gegangen, nun aber ein absoluter Anhänger desselben bin. Bitte um erneuerte Zusendungen von 58 Flaschen Malzextract-Gesundheitsbier und 12 Beutel Malzbombons. S.-M.-Heli, den 14. Mai 1881.

Achtungsvoll Robert Gross, Ober-Inspector der Oesterr.-ung. Nordwestbahn.

Ämtlicher Heilbericht.

R. k. pr. Central-Comite zc. Glensburg: Das Joh. Hoff'sche Malzextract-Gesundheitsbier hat sich als ein ganz vorzügliches Kräftigungsmittel gezeigt.

Major Wittge,

Delegirter der königl. preuß. Lazareth.

Die ersten, echten, schleimlösenden Joh. Hoff'schen Brustmalzbombons sind in blauem Papier. Unter 2 fl. wird nichts versendet.

Hauptdepot: F. Holasek, Marburg, 84) Hauptplatz.

Der Centri-Schirm.



Der für alle Länder patentirte Centri-Schirm ist unstreitig seit der Erfindung des Regenschirmes die bedeutendste Verbesserung, welche auf dem Gebiete der Schirm-Construction bisher erzielt wurde. Der Centri-Schirm repräsentirt nämlich eine radikale Neu-Construction, durch welche der Hauptzweck eines Regenschirmes: „Schutz gegen Regen und Widerstand gegen Wind“, in einer so vollkommenen Weise erreicht wird, wie durch keine der bisher verbesserten Constructionen, welche sich insgesamt nur auf kleine Bequemlichkeiten der Handhabung oder auf die Form und nie auf den Hauptzweck bezogen.

Letzterer kann durch die bisher im Allgemeinen unverändert beibehaltene Construction, wo der Stock durch die Dachmitte geht, nur ungenügend erreicht werden.

Die nächste Folge dieser Anordnung ist, daß der Inhaber eines bisherigen Schirmes, wenn er sich auf irgend einer Seite vor Regen schützt, auf der entgegengesetzten Seite naß wird, wie immer er auch den Schirm halten mag, weil er nämlich des Stockes und der Dachstützen wegen nur seitlich von der Dachmitte stehen kann, und daher auf der einen Seite zu viel und auf der anderen Seite zu wenig von der schützenden Dachfläche über sich hat.

Eine weitere Folge der bezeichneten Anordnung ist der geringe Widerstand gegen das Ueberschlagen des Daches bei heftigem Wind und die Unannehmlichkeit immer nur eine Hand frei zu haben, wogegen die andere fortwährend das volle Gewicht des Schirmes auszuhalten hat.

Durch den Centri-Schirm sind nun alle diese Uebelstände behoben.

Derfelbe gestattet nach Belieben unter der Mitte des Daches zu stehen, denn statt des bisherigen Stockes ist unter der Dachmitte ein freier Raum bis zur Dachfläche hinauf gebildet, welcher nicht nur die freie Aussicht nach vorne ermöglicht, sondern auch gestattet, sich centrisch d. h. ringsherum gleichmäßig durch das tief herabgehende Dach zu bedecken.

Daraus resultirt selbstverständlich ein viel bedeutenderer Schutz vor Regen; gleichzeitig aber hat diese neue Construction vermöge des eigenthümlichen Zusammenhanges ihrer constructiven Elemente eine beispiellose Festigkeit gegen Sturmwind und gewährt daher sicheren Schutz gegen die heftige Windströmung, welche den Athmungsorganen so schädlich ist.

Schließlich gewährt der Centri-Schirm eine bedeutende Bequemlichkeit im Regen: Man braucht ihn nicht in der Hand zu halten, im Falle man beide Hände frei haben will, denn er kann nach Belieben auf dem Hute oder auf den Achseln aufliegen.

Das Oeffnen und Schließen des Centri-Schirmes ist leicht und rasch auszuführen, im geschlossenen Zustande ist er wie ein gewöhnlicher Schirm als Stock benutzbar und hat auch das Aussehen eines Schirmes bisheriger Construction.

Die Montirung ist äußerst fest und elegant.

Einzig und allein zu haben bei

Leonhard Metz

Ecke der Herren- und Postgasse. (386)

888 888 888